

# Landschaften der Erinnerung

Der Fotokünstler Michael Lange in der Frankfurter L.A. Galerie

„Jedes Glück, das mich findet“, heißt es bei dem Schriftsteller Adalbert Stifter, „ist eine Gnade des Herrn, und das Glück im Walde ist meinem Herzen lieber als das Glück anderswo.“ Vielleicht, mag man sich dieser Tage in der Frankfurter L.A. Galerie denken, ist da ja etwas dran. Scheint es doch beinahe wie ein Abglanz dieses Glücks, was man vor diesen Bildern wie einen zarten Hauch zu spüren meint.

Nicht dass wir jetzt gleichsam über Nacht sonderlich fromm geworden wären oder uns in die Einsamkeit der Wälder flüchten möchten, um dort unseren pantheistischen Ideen und Gefühlen freien Lauf zu lassen. Und auch Michael Langes „Landschaften der Erinnerung“ und mithin all die Aufnahmen, die der Hamburger Fotokünstler in den vergangenen vier Jahren im deutschen Wald gemacht hat, mag man religiös allenfalls in einem

sehr weiten und sehr offenen Sinne nennen. Mystisch vielleicht, märchenhaft durchaus und insofern fraglos auch im Kern romantisch sind sie. Aber kaum mehr.

Vielmehr erscheinen die bevorzugt in der Dämmerung und bei schlechtem, kühlem und meist regnerischem Wetter mit der Großformatkamera eingefangenen Kompositionen bei aller Detailfülle zunächst seltsam leer. Und still. Ganz gleich, ob diese höchst malerischen Bilder ein nebelverhangenes Waldinneres, dunkle, schwarzgrüne Nadelbäume, die fahl gewordenen Farben des Herbstes oder das frische, frühlingshafte Grün eines Buchenwaldes zeigen. Und genau darauf kommt es dem 1953 in Heidelberg geborenen Autodidakten offenkundig wesentlich an.

„Der Wald und das Zwielficht“, erläutert denn auch der zunächst mit seinen

Reportagen für die Zeitschrift „Stern“ oder für Magazin „Geo“ bekannt gewordene Lange, seien in der Tat „Medien für diese Stille, für ein offenes Bild“. Alles andere ist dagegen Sache des Betrachters und seiner eigenen Projektionen, die sich von denen des Fotografen, der hier erklärtermaßen auf die Zufluchtsorte seiner Kindheit rekurriert, notwendig unterscheiden.

Und was er, einmal eingetreten in diesen Resonanzraum der eigenen Sehnsüchte und Befindlichkeiten, darin findet. Oder doch zu finden hofft. Der Wald, sagt Hermann Hesse, lege das Lauschen nahe. Und dann, vielleicht, findet mich, und sei es bloß für einen Augenblick, das Glück.

CHRISTOPH SCHÜTTE

**Die Ausstellung** in der Frankfurter L.A. Galerie, Domstraße 6, ist bis 23. August dienstags bis freitags von 12 bis 19 Uhr, samstags von 11 bis 16 Uhr geöffnet.